

Aus den Parlamentsferien.

† Berlin, 4. April.

Die Abneigung gegen die kirchenpolitische Vorlage ist in den Reihen der Conservativen größer, als ich dies früher vorausgesetzt hatte. Es begegnen hier einander zwei Strömungen. Der confessionell gesinnte Theil der Partei, der bisher für das Centrum der sicherste Bundesgenosse gewesen war, will für die Stärkung der katholischen Kirche nichts mehr thun, es sei denn, daß die Rechte der evangelischen Kirche in gleicher Weise gestärkt werden. Nach dieser Seite hin will die Regierung zur Zeit nichts thun; sie verhält sich dem Antrage Kleist-Regow gegenüber im Herrenhause dergestalt ablehnend, daß sie sich weigert, zur Berathung desselben Commissionen abzuschicken. Der andere Theil der conservativen Partei, der von den Freiconservativen auf das Nachdrücklichste unterstützt wird, hat dagegen Bedenken, den Orden die größere Freiheit zu geben, welche die Vorlage in Aussicht nimmt. Dem Centrum geht die Vorlage nicht weit genug; es verlangt wenigstens die Annahme der im Herrenhause abgelehnten Amendements des Bischofs Kopp. Wäre die Vorlage vor Ostern zur Berathung gekommen, so hätten sich Vorgänge wiederholt, wie sie im Mai 1880 gespielt haben, wo in der Commission die Parteien das wunderbarste Schauspiel gegen einander aufführten, um in endlosen Berathungen Beschlüsse zu Stande zu bringen, die dann im Plenum einer gründlichen Correctur unterlagen, während auch dieses Nichts als einen Torso zu Stande brachte. Vermieden werden kann ein solches Schauspiel nur dadurch, daß in den nächsten vierzehn Tagen eine Verständigung zwischen der Regierung und der Curie zu Stande kommt, auf Grund deren dann Beide an diejenigen Parteien, die von ihnen abhängig sind, gemessene Weisungen erlassen. In einem solchen Falle würde die Vorlage wohl ohne Commissionsberatungen das Haus passieren und dann der Schluß der Session vor Mitte Mai in Aussicht genommen werden können. Im entgegengesetzten Falle entstehen unabsehbare Weiterungen.

Aus den Erörterungen über die Branntweinsteuervorlage wird allmählich so viel klar, daß der Reichskanzler über den Kopf des Finanzministers hinweg mit den Führern der Cartellparteien unterhandeln ließ. Es erlitt ein Entwurf des Finanzministers, aber die parlamentarischen Führer kennen denselben nicht und lassen von der ihnen befreundeten Presse mit einem mitleidigen Achselzucken über dasjenige sprechen, was möglicher Weise in demselben stehen könnte. Dagegen existiren andere Grundzüge, über die sie verhandelt haben und zu einem Einvernehmen kommen werden, wenn es auch bisher noch nicht erzielt worden ist. Die Schwierigkeiten, welche sich hierbei ergeben, thun auf das Unwiderstehlichste dar, wie ungerecht es ist, wenn man die Majorität des ausgelassenen Reichstages dafür verantwortlich machen will, daß es damals zu keiner Annahme einer Branntweinsteuervorlage kam. Die Schuld lag daran, daß der Finanzminister keinen annehmbaren Vorschlag vorgelegt hatte. Und auch jetzt liegen die Dinge noch so, daß eine Majorität nicht zu erzielen sein würde, wenn die Nationalliberalen nur auf die etwas passiven Herren Buhl und von Benba angewiesen wären. Es bedurfte der Gesinnungsfähigkeit, der Thätigkeit und des Accommodationsvermögens des Herrn Miquel, um überhaupt die Aussicht auf erfolgreiche Verhandlungen herbeizuführen. Auch hier wird freilich bis zum Zusammentritt des Reichstages noch sehr eifrig gearbeitet werden müssen, wenn ein Erfolg erzielt werden soll.

Politische Uebersicht.

Breslau, 5. April.

Nachdem nunmehr die Entscheidung dahin getroffen ist, daß in den Reichslanden die Statthaltertschaft und das Ministerium beibehalten werden, schreibt die „Straßb. Post“:

„Jetzt, wo die Entscheidung gefallen ist, sehen wir keinen Grund mehr, mit der Mittheilung zurückzuhalten, daß die Geschichte des Reichslandes in dieser Woche thatsächlich „auf des Meisters Schneide“ gestanden haben. Die Nachricht des „Wolff'schen Telegraphen-Bureaus“ war an dem Tage, an welchem sie erging, vollständig zutreffend. Zwei Strömungen gingen in den Berliner leitenden Kreisen gegen einander. Die eine, welche von dem kaiserlichen Statthalter ausging, forderte die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes unter Einführung derjenigen Abänderungen, welche sich aus der durch die Wahlen gebildeten Lage als notwendig ergeben. Die andere, welche ebenfalls von höchst einflussreichen Persönlichkeiten in maßgebender Stellung, insonderheit von dem Staatssecretär des Innern, Staatsminister von Bülow, geleitet wurde, hielt durchgreifende Veränderungen für nöthig, und befürwortete die Rückkehr zu den Zuständen vor 1879, d. h. die Ersetzung der Statthalterei durch ein Oberpräsidium, die Aufhebung des Landesauschusses als reichsständisches Parlament u. s. w. Einen Augenblick hatte es nach der Ministerial-Sitzung vom letzten Sonntag den begründeten Anschein, als ob die letztere Strömung den Sieg erringen würde; es wurden bereits diesbezügliche Erhebungen veranstaltet und man nannte bereits den Namen des Mannes, der zum Oberpräsidenten bestimmt werden sollte. Aber es gelang den Bemühungen des kaiserlichen Statthalters, an maßgebender Stelle denjenigen Anschauungen zur Berücksichtigung zu verhelfen, welche er als die im Interesse des Landes liegenden erachtete. Der Kaiser hat die Vorschläge des Fürsten angenommen.“

Ueber die Ausweisung des Reichstagsabgeordneten Antoine berichtet die „Straßb. Post“:

Der Ausweisungsbefehl erreichte Antoine in Metz im „Café Turc“ um 10 Uhr Abends. Antoine nahm Abschied von seiner Familie in seiner Wohnung und erklärte sich dann zur sofortigen Abreise bereit. Er hat am 1. April um Mitternacht mit dem Bahnzug Vagny-Paris die Stadt Metz verlassen. Die Ausweisung ist nach amtlicher Mittheilung erfolgt auf Grund der Bestimmung im Art. 10 des Gesetzes vom 30. December 1871. Dieser Artikel lautet: „Bei Gefahr für die öffentliche Sicherheit ist der Oberpräsident (der Statthalter, § 2 Gesetz vom 4. Juli 1879) ermächtigt, alle Maßregeln ungehindert zu treffen, welche er zur Abwendung der Gefahr für erforderlich erachtet. Er ist insbesondere befugt, innerhalb des der Gefahr ausgesetzten Bezirks diejenigen Gewalten auszuüben, welche der § 9 des Gesetzes vom 9. August 1849 (Bulletin des lois Nr. 1511) der Militär-Behörde für den Fall des Belagerungszustandes zuweist.“

Das erwähnte Blatt beleuchtet die Folgen, welche die Ausweisung nach sich zieht. Herr Antoine verliert danach durch die Ausweisung aus dem Reichslande weder seine deutsche Staatsangehörigkeit noch seine Eigenschaft als Mitglied des Reichstages. Denn nach Maßgabe der Bestimmungen im § 13 des Reichsgesetzes über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit vom 1. Juni 1870, eingeführt in das Reichsgesetz durch Gesetz vom 8. Januar 1873, geht die Staatsangehörigkeit nur verloren: 1) durch Entlassung auf Antrag, 2) durch Ausspruch der Behörde, 3) durch zehnjährigen Aufenthalt im Auslande, 4) bei unehelichen Kindern durch eine den gesetzlichen Bestimmungen gemäß erfolgte Legitimation, wenn der Vater einem anderen Staate angehört als die Mutter, 5) bei einer Deutschen durch Verheirathung mit dem Angehörigen eines anderen Bundesstaates oder mit einem Ausländer. Ebenso einflusslos wie auf die Staatsangehörigkeit ist die Ausweisung auch auf die Eigenschaft des Herrn Antoine als Reichstagsmitglied. Der § 3 des Wahlgesetzes für den deutschen Reichstag lautet nämlich:

Wählbar zum Abgeordneten ist im ganzen Bundesgebiet jeder Deutsche, welcher das fünfundschwanzigste Lebensjahr zurückgelegt und einem zum Bunde gehörigen Staate seit mindestens einem Jahre angehört hat, sofern er nicht durch die Bestimmungen im § 4 von der Berechtigung zum Wählen ausgeschlossen ist.

Diese letzteren Bestimmungen treffen auf Herrn Antoine nicht zu, mit-

hin bleibt er auch deutscher Reichstags-Abgeordneter und behält das Recht, an den Beratungen des Reichstages vollen Antheil zu nehmen. Er befindet sich also jetzt genau in der Lage derjenigen socialdemokratischen Abgeordneten, welchen auf Grund der Bestimmungen des Socialistengesetzes der Aufenthalt in einzelnen deutschen Städten verweigert ist. Außerhalb des Reichslandes kann er in Deutschland leben, wo er will.

Der „Voss. Ztg.“ wird über die Ausweisung geschrieben:

Der Reichstagsabgeordnete Antoine ist ausgewiesen, d. h. durch die Polizei über die Grenze gebracht worden. Der Befehl hierzu ist aus Berlin eingetroffen, wo gerade der Statthalter weilte, welcher denselben auch unterzeichnet hat. Um halb elf Uhr Abends wurde Antoine im Café Turc von einem Polizeibeamten aufgefordert, ihm auf das Polizeiamt zu folgen. Vor der Thür ward er von vier Schutzleuten in die Mitte genommen. Auf dem Polizeiamte wurde ihm eröffnet, daß er mit dem ersten Zug das Reichsland zu verlassen habe und dasselbe nicht mehr, unter Strafe von 3 Monaten Gefängnis, betreten dürfe. Herr Antoine erhielt noch die Erlaubnis, unter polizeilicher Bedeckung in seine Wohnung zurückzufahren, wo er seine Frau aufwachte, um Abschied von ihr zu nehmen. Um Mitternacht ist er dann über Vagny und Nancy abgefahren. — Der unerwartete Schlag wird für Antoine mehr Vortheil als Nachtheil bringen. Ueberhaupt ist Antoine, welcher während der französischen Zeit und der ersten Jahre der deutschen Herrschaft eine ganz unbedeutende, unbekannte und einflusslose Persönlichkeit gewesen, hauptsächlich nur durch die Aufmerksamkeit, welche ihm die deutsche Regierung und Polizei erwies, zu einer „Größe“ geworden. Die deutsche Verwaltung war es, welche ihn aus dem Dunkel hervorholte, indem sie ihn mit Aufträgen, namentlich mit dem Ankauf von Hengsten in Frankreich betraute. Als er sich dann plötzlich gegen sie lehnte, hat sie ihn sofort als eine Macht behandelt, obwohl er dies noch nicht war. Alle möglichen Maßnahmen wurden gegen ihn ergriffen, die Polizei fortwährend gegen ihn aufgebogen, wodurch die Bevölkerung auf ihn aufmerksam wurde. So kam er in den Reichstag, Dank der deutschen Verwaltung, die ihn u. A. 1883 verhaftete und einen Monat im Gefängnis halten ließ. Er mußte entlassen werden, da sich trotz aller Bemühungen die gewünschte Anklage auf Hochverrath nicht begründen ließ. Im folgenden Jahre stieg er nur mit 1500 Stimmen Uebergewicht über den Abbé Jaques, Leiter des katholischen Blattes „Le Lorrain“. Man sah schon voraus, daß bei den folgenden Wahlen Antoine unterliegen werde, da er bei dem verständigeren Theil der Bevölkerung und bei den besseren Klassen ohnehin sich nur geringer Achtung und Einflusses erfreut. Aber da kam der Kriegsschrecken der Cartellpresse und der Wahlausruf des Statthalters. Der Abbé Jaques durfte nicht aufgestellt werden, denn er hatte mehrfach verurtheilt, er werde sich dem Centrum anschließen. Dadurch ward die Geistlichkeit, welche sich gerade in Metz ziemlich verständig gezeigt, vor den Kopf gestoßen. In Metz selbst erhielt der Regierungscandidat Remlinger zwar die Mehrheit, während sie das vorige Mal für Antoine gewesen war. Aber das Landvolk, welches so kräftig für den Abbé Jaques eingetreten war, stimmte jetzt weit überwiegend für Antoine. Dieser gewann an 2000 Stimmen, erhielt im Ganzen 13787 gegen 6021, die auf Remlinger fielen. Die jetzige Ausweisung ist die beste Vorbereitung zur Wiederwahl Antoine's in drei Jahren. Der ausgewiesene Abgeordnete wird in Nancy und Paris sich aufhalten, wo er gefeiert, mit allen möglichen Rücksichten umgeben wird. Alle diejenigen, welche für ihn gestimmt, fühlten sich durch seine Ausweisung mit betroffen, werden dadurch also keinesfalls versöhnlicher gestimmt.

Deutschland.

L. C. Berlin, 4. April. [Fünftelische Bestrebungen.]

Die Ankündigung der Thronrede, daß dem Reichstage eine Vorlage im Sinne der Hebung des Handwerkerstandes und seiner corporativen Verbände gemacht werden solle, hat eine unvorhergesehene Wirkung gehabt. Es ist nämlich dadurch der hiesige Vorstand des Verbandes selbstständiger deutscher Conditoren „ermuntert“ worden, eine Petition an „den Herrn Abgeordneten des deutschen Reichstags zu Berlin“ zu richten, mit dem Verlangen, unter Abänderung der Gewerbeordnung den Bäckern die Anfertigung und den Verkauf von Conditorenwaren zu untersagen, um dadurch indirect die Bildung von gemeinsamen „Bäcker- und Conditoren-Innungen“, welche nur den Puschern Vorschub leisten, zu verhindern. Der Ver-

Der Kopf der Freya. *)

Erzählung von A. Lütetsburg.

[24]

Sie entgegnete nichts, aber ihre schon geschweiften dunklen Brauen, die einen Contrast zu ihrem blonden Haar bildeten und dem feinen Gesicht einen besonderen Ausdruck verliehen, zogen sich unmerklich zusammen und die Oberlippe zuckte verächtlich.

„D, ich bin fest von Ihrer wohlmeinenden Sorge um meine Person überzeugt, Herr Lindbäck,“ entgegnete sie mit einem Ton in der Stimme, der Gustav das heiße Blut in die Wangen trieb und ihn erschrocken aufblicken ließ. „Ich danke Ihnen von ganzem Herzen — und — und —“

Sie vollendete nicht, in ihren Augen schimmerte es, ihre Lippen zitterten und dann schritt sie schnell an Gustav vorüber in das Haus, ihn völlig fassungslos stehen lassend.

Er wagte nicht, sie zurückzuhalten. Dann dachte er daran, sie hier zu erwarten, aber auch diesen Gedanken gab er auf, er konnte ihn nicht in seiner gegenwärtigen Stimmung zur Ausführung bringen. Die widerstrebendsten Gefühle hatten sich seiner bemächtigt, sie verwirrten förmlich seine Gedanken und es war mehr eine unbewusste Stimme, die ihn von hier forttrieb und einer, dem Weg, welchen Sigrid nehmen mußte, entgegengesetzten Richtung zutrieb, als Ueberlegung. Er fühlte, daß er in diesem Augenblicke keine Frage an sie richten dürfe, ohne seine eigenen Gefühle zu verrathen. Was war es mit Sigrid? Was bedeutete ihr seltsames Benehmen, was die bitteren Worte, die sie zu ihm gesprochen? So sah er sie nie. Sie war eine Andere geworden, sie fürchte ihn. Warum?

Die Antwort auf diese Frage beflügelte seine Schritte, als müsse er einer drohenden Gefahr entlaufen. Er mußte nicht, welchen Weg er einschlug, und war sehr erstaunt, als er sich in der Dämmerstunde noch weit, weit von Backnäs entfernt fand. Erst gegen Mitternacht betrat er sein Schlafzimmer, aber Ruhe und Vergessenheit brachte ihm auch die Nacht nicht. Er stand am Fenster und schaute in die Nacht hinaus. Die Sterne erglänzten in einer wunderbar milden Pracht, die Natur lag in einem endlos scheinenden Frieden, aber in seiner Brust wogte ein furchtbarer Kampf.

Noch fühlte Gustav Lindbäck nur instinctiv, daß Sigrid ihm zürnte, aber damit verband sich die Ahnung von der Ursache. Seine Be-

trachtungen über den Punkt kamen der Wirklichkeit sehr nahe, ohne daß es ihm indessen möglich gewesen wäre, einen klaren Ueberblick der Verhältnisse zu gewinnen, je kühler und unbesangener er aber seine Betrachtungen ordnete, desto mehr fühlte er sich durch den Gedanken beunruhigt, ob er das Rechte gethan, ob er auf Sigrid bestimmend einzuwirken versuchte. Seine strenge Rectlichkeit, die Furcht, der eigenen Leidenschaft seine Pflicht zum Opfer zu bringen, hatte ihn verwirrt und ihn etwas thun lassen, das er vielleicht nicht gethan hätte, wenn ihm Sigrid gleichgültig gewesen wäre. Er hatte sich keiner Täuschung über den Charakter seines Pflegebruders hingelassen, obgleich er für manchen Fehler in demselben eine Entschuldigung gehabt. Er hielt Lars Seidelius eigentlich keiner freien, wärmeren Regung des Herzens fähig, all' sein Thun und Lassen fand seine Grundlage auf feinen Verstand, seine kühle Berechnung. Dem gegenüber stand Sigrid, nicht so wie sie sich jetzt zeigte, sondern wie sie früher gewesen war, heiter, sorglos, nur den weichen Empfindungen ihres Herzens folgend, keiner überlegenen Handlung fähig. — Wie sollte zwischen diesen beiden Menschen jemals ein Ausgleich stattfinden?

Wenn Sigrid Lars geliebt hätte — vielleicht. Aber sie machte nicht den Eindruck einer glücklichen, liebenden Braut. Sie betrachtete Lars mit Mißtrauen. War es unbegründet? Vielleicht — nein, gewiß. Er konnte eine ebenso reiche und gewiß vornehme Frau gewinnen, als Sigrid Hödeby. Vor dieser Thatsache mußten alle Zufälligkeiten, die hier die Hand im Spiele gehabt, Lars zu verdächtigen, zurückweichen. Nichtsdestoweniger war Sigrid nicht geneigt, an Zufälligkeiten zu glauben, und wenn sie nur den Charakter ihres Verlobten mit Mißtrauen und Vorurtheil bewachte, so mußte das künstlich errichtete Gebäude eines Ausgleichs früher oder später wieder zusammenfallen. Das Resultat dieser Betrachtungen wirkte sehr niedererschlagend auf Gustav, er hatte sich nie so unzufrieden mit sich selbst gefühlt, und diese Unzufriedenheit nahm noch zu, als er wenige Tage später auf Backnäs zum Besuch war und Sigrid ihm so ruhig und kalt gegenübertrat, wie einem Fremden, dem sie vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben begegnete. Im Uebrigen erschien sie lebhafter und frischer, als seit langer Zeit. Sie sprach sogar von ihrer demnächstigen Ueberfiedelung nach Stockholm, und zwar in einer Weise, die Gustav schmerzte und ihn wieder irre machte.

Sigrid's Laune war indessen eine rasch wechselnde. In dem einen Augenblicke glaubte Brita das frische, fröhliche Kind wieder er-

sehen zu sehen, in dem andern saß sie still, blaß und theilnahmslos, tief in Gedanken versunken, von denen sie sich nur mit sichtlichem Anstrengung frei machen konnte.

Lars Seidelius kam wiederholt nach Backnäs, doch immer nur auf einige Stunden, das Zusammensein mit seiner Braut bot ihm nicht viel Erquickliches. Sie kam ihm zwar freundlich entgegen, im Uebrigen aber hatte er das Gefühl, als ob sie sich nicht über sein Kommen freue. Wenn er die Unterhaltung auf die Zukunft brachte, zeigte sie stets eine große Unruhe.

Der Hochzeitstag war bereits festgesetzt, Sigrid hatte nichts gegen eine Beschleunigung desselben. Die Aussteuer der Braut machte nicht viel Umstände, da eine solche nur auf ihre Person nöthig war; es wäre unmöglich gewesen, in der Villa des Bildhauers der Einrichtung etwas hinzuzufügen, das zum Vortheil für dieselbe hätte sein können. Lars hatte verstanden, Alles zu vereinigen, um ein behagliches und schönes Ganze herzustellen.

Bis zum Hochzeitstage sollten nur noch drei Wochen vergehen und bis jetzt machte sich an Sigrid doch bisweilen eine große Unruhe und Angst bemerkbar. Brita sah die Schwester leiden und sie wünschte nichts weiter, als daß Lars Seidelius niemals deren Weg gekreuzt hätte, es konnte aus dieser Verbindung nichts Gutes entstehen.

„Gustav, so leid es mir thut, daß es sich in dieser Sache um Ihren Pflegebruder handelt, so kann ich doch kaum meiner Sorge Herr werden. Ich bereue jedes Wort, das ich bestimmend für Ihren Entschluß zu Sigrid gesprochen. Glauben Sie mir, aus dieser Verbindung entsteht nimmer Gutes, weder für Sigrid, noch für Lars.“

Brita hatte diese Worte eines Tages Gustav gegenüber geäußert und ihn damit bis in das Innerste seines Herzens getroffen. Er ertrug sich in letzter Zeit immer bei demselben Gedanken.

„Aber sie lieben sich, Brita,“ entgegnete er ungewiß.

„Sind Sie davon überzeugt, Gustav? Ich nicht — keineswegs. Vergewissern Sie sich die Augenblicke, wo diese Menschen sich gegenüber gestanden haben, und Sie werden Ihre Worte nicht wiederholen.“

„Ja, Brita — Lars liebt Sigrid.“

Brita zuckte die Achseln.

„Es ist möglich — Sie müssen es wissen, Gustav, aber — um so schlimmer, wenn die Liebe einseitig ist.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck verboten.

band stützt sich dabei „auf die ihm allein gehörigen, aus alter Zeit herkommenden Erzeugnisse und Rechte des Conditors, gleichbedeutend mit Würzen der Gebäcke“, wäre es auch nur, damit „dieser jungen Leute, die durch Unwissenheit und Unverschämtheit sich das Conditorergewerbe als Beruf erwählten, der Unsicherheit ihrer Existenz und der Gefahr, Pöfcher zu bleiben, entgegen“. Dafür, daß das Conditor-Gewerbe im Niedergang begriffen ist, sprechen Thatsachen. In Elbing mit 37 000 Einwohnern giebt es 42 Bäcker, aber nur 4 Conditoren; in Colberg (22 000 Einwohner) keinen einzigen Conditor. Berlin hatte 1875 bei einer Einwohnerzahl von 850 000 Menschen 224 Conditoreien, 1885 bei 1 260 000 Einwohnern nur 170 Conditoreien, im Jahre 1886 bei 1 297 000 Einwohnern nur 162 Conditoreien. Weßhalb an die Stelle der Conditoreien mehr und mehr Bäckereien treten, die auch Conditorwaren herstellen, erklärt sich unschwer. Die Bäcker, behaupten die Petenten, werden für die Conditorwaren, die sie herstellen, nicht besteuert, während ein Conditor, wenn er Bäckerwaren führt, eine Extrasteuer zahlen muß. In Folge dessen, behaupten die Petenten, ergibt sich allein bei der Gewerbesteuer ein Ausfall von 12 800 Mark. Ist das richtig, so wäre es am besten, auch den Conditoren die Herstellung und den Verkauf von Bäckerwaren frei zu lassen, da sich in absehbarer Zeit wohl kein Reichstag finden wird, der geneigt wäre, den Bäckern den Vertrieb von Conditorwaren zu verbieten. Immerhin ist es von Interesse, daß der Streit zwischen den verwandten Gewerben, der bis jetzt als eine Specialität der österreichischen Zwangsinnungs-Gesetzgebung galt, in Deutschland schon zwischen den „freien“ Innungen entbrannt ist.

[Kaisermandat.] Ueber die im Herbst stattfindenden Kaisermandat ist nach Königsberger Angaben einwärtigen Folgendes als wahrscheinlich zu betrachten: Am Königsberg werden sich die Mandate nur 3 bis 4 Tage hinziehen, das Haupttreffen wird sich in Westpreußen, angeblich in der Nähe von Danzig, concentriren. Es werden dabei betheiligte sein 18 Regimenter Infanterie, 4 Regimenter Feld-Artillerie, 2 Divisionen Cavallerie, 2 Bataillone Pioniere, 2 Bataillone Train, 2 Bataillone Jäger und die Unteroffizierschule Marienwerder.

* Berlin, 4. April. [Berliner Neuigkeiten.] In Folge einer kürzlich stattgehabten feuerrechtlichen Untersuchung der dem Deutschen Reich gehörigen Berliner Grundstücke hat sich der „Voss. Ztg.“ zu Folge herausgestellt, daß sowohl in dem Palais des Reichskanzlers, Wilhelmstr. 76, als auch in den Dienstgebäuden des Reichsamts des Innern, Wilhelmstr. 74-75, die Vorrichtungen für die Feuerficherheit der Gebäude manchen zu wünschen lassen. Es werden deshalb demnächst in diesen Gebäuden neue besondere Feuererschleutungen mit kräftigem Wasserzufluß eingeführt, sowie an geeigneten Stellen Feuerhähne mit Schläuchen angebracht werden, um für den Fall der Gefahr sofort derselben in wirksamer Weise entgegenzutreten zu können.

Großbritannien.

London, 31. März. [Ein Schreiben Stanley's.] Die „Times“ enthält ein langes, an Lord des Dampfers „Madura“ am 9. März verfaßtes Schreiben H. M. Stanley's, dem wir die folgenden Stellen entnehmen:

„An Bord des „Oriental“ trafen wir den Grafen Pfeil nebst 4 Begleitern. Was sie eigentlich im Sinne haben, davon habe ich keine Ahnung. Sie gehören der Deutschen Ostafrikanischen Gesellschaft an, welche auf ungeheure Länderstrecken in Ostafrika Anspruch erhebt. Ich verheie nicht die Art, wie die Deutschen einen afrikanischen Staat gründen wollen. Nach einem compacten, ziemlich gesunden, von einer hochintelligenten Race bewohnten Ländergebiet scheinen die Deutschen nicht viel zu fragen, sondern ziehen die ungeführten Gegenden am Äquator vor. Das im Süden von dem herrlichen Zulu-Stamm begrenzte Somaliland ist ein Land voller Kameele und Vieh, seine Bevölkerung ist kriegerisch, aber sehr intelligent. Die Grenze an der See läßt gar nicht vermuten, wie fruchtbar das Land ist, und welche ausgedehnten Wälder die Bergabhänge besetzen. Dennoch bringen die Deutschen nicht ins Innere vor. Auf dem Zulu können sie leicht landeinwärts gelangen, und an der Küste liegen einige gute Häfen zerstreut. Dennoch höre ich nicht, daß man mit der Ausführung des Planes angefangen hat. Dr. Zühlke wurde freilich kürzlich in Risimagu elend ermordet, aber es war seine eigene Schuld. Er war vorzüglich blind gegen die Gefahr, inmitten eines Volkes allein zu leben, um dessen Wohlwollen niemals ein Deutscher sich bemüht hatte. Was würde das Schicksal eines Rothschild oder Baring sein, wenn er in den Spielunten Londons zu wohnen beschloße und seine Goldbarren und Sovereigns-Tausenden von elenden, hungernden Geschöpfen offen zeigte? Die Somaliten tödteten ihn um seiner Habe wegen. Ich halte die Somaliten nicht für schlechter, als andere Volksstämme. Der Franzose Mijan wurde in Marano getödtet, weil er einen goldenen Knopf auf seinem Zelte hatte. Ich könnte eine Menge dergleichen Beispiele anführen. Anstatt ihre Kräfte und Hilfsmittel zu verschwenden und Abtheilungen junger Männer in die ungesunden Theile Ostafrikas zu senden, wo sie im Elend leben und sterben, sollte die deutsche Gesellschaft einen Ausgangspunkt, z. B. den Zulu-Stamm, oder den Nijisi, oder den Pangani wählen und dort eine permanente Poststation, oder ein Fort errichten und allmählich landeinwärts vordringen. Keine Nation wird sie daran hindern. Sie haben viel Spielraum wegen der Achtung, welche andere Nationen vor dem deutschen Namen haben.

Kleine Chronik.

Breslau, 5. April.

Den „Gekreuzten von Jever“ ist es in diesem Jahre wegen der anhaltenden Kälte und des Frostwetters vor 14 Tagen nicht gelungen, die üblichen 101 Kiebiager zum Geburtstage des Fürsten Bismarck aufzubringen. Die Summe wird voraussichtlich nicht vor dem 8. oder 10. April zusammenkommen. Vorläufig sind, wie die „Post“ schreibt, dem Fürsten Reichskanzler nur sieben Kiebiager mit folgendem Gedichte überhandt worden:

Edwen Kiewitseier!

Motto: „Man's können Stück!“ o war's nüt Gnad!
(Stück!) Ei — en Jahr! — maßt Septennat.

Es's Böhrekräftig, Es's Böhrekräftig
De Kiewit kwam in Schaaren!
Un baut sin Nüst in paart fück weer),
Un dent nüt an Gefahren.

Au Jungel!) kommt, well's können will,
Ein Nüst is tau verläßlich!
Fürst Bismarck frigg doch tau April
Ein Eier von uns' Fresen!¹⁾

De Junge gingen ut vull Nüst
Un fochten wat se kunnen,
Se gunnten fück sin Nüst of Nüst!¹⁾
Un droggen, wat se kunnen!²⁾

Wat helpt! se harren!) wenig Glück!
Trog alle Meit!) un Blage
Stück!) id van Dag!) erst können Stück
Di tau Din Namensdag!

Un wenn't man können Eier fünd!
Id glöw' van alle Tellen!³⁾
Heit jüst!) Söwentall!) upstünd!)
Am besten Di gefallen!

Der Prinz-Regent von Baiern gehört zu den schlichtesten Erscheinungen auf der Münchener Straße. In dem einfachen, meist der Jägertracht sich anpassenden Stragengewande kann Niemand, der die Persönlichkeit nicht kennt, den Träger so hoher Würden und so schwerer Bürden erkennen. Da ereignen sich natürlich mancherlei köstliche Episoden. Jüngst sprach ein Soldat den Regenten an und fragte ihn nach dem Namen eines Bäckers. Dieser Tage ging der hohe Herr wieder im bürgerlichen Anzuge durch die Ludwigstraße und hinter ihm ging der Oberst

Je eher sie an die Arbeit gehen, desto besser für ihren Ruf als Colonisten.“ — „Der „Oriental“ kam 22. Februar in Zanzibar an. Sechs von Admiral Knorr befehligte deutsche Kriegsschiffe lagen dort vor Anker. In den alten Zeiten dominirten dort die Engländer. Jetzt, wo ich nach acht Jahren wieder nach Zanzibar komme, ist an die Stelle der britischen, die deutsche Flotte getreten und deutsche Händler sind weit zahlreicher, als englische. Diese deutschen Ansiedlungen besitzen eine erbarmungslose Energie, welche von großer Vorbedeutung ist. Ihr Auftreten ist nicht wie das englische — es ist hochmüthig und voll Selbstüberschätzung, als wollten sie sagen „Ihr müßt!“ Die Eingeborenen schauen sie mit Verwunderung an, der Fürst mit Besorgnis und die Engländer affectiren eine erhabene Gleichgültigkeit. Aber was bedeutet das Alles? Es bedeutet, daß der Engländer in Ostafrika dem robusten Deutschen Platz macht. Zanzibar hätte wie eine reife Pflaume in britischen Besitz fallen können. Vierzig Jahre lang hat England es sich vielleicht 200 000 Pfd. Sterl. jährlich kosten lassen, um den Schladenhandel dort auszuwurzeln, der britische Handel ist von 120 000 Pfd. Sterl. jährlich auf 2 000 000 Pfd. Sterl. gestiegen. Der Fürst könnte sehr wohl fragen: „Woju das Alles, wenn Ihr mich jetzt verlaßt? Ich sollte euer Schützling sein und bei der ersten Annäherung eines deutschen Kanonenbootes verlaßt Ihr mich.“

Einen großen Theil des Briefes nimmt die Schilderung der Verhandlungen Stanley's mit dem mächtigen Tippu-Tib ein.

„Ich sandte sofort am ersten Tage nach meiner Ankunft in Zanzibar Tippu-Tib, ob er geneigt wäre, mich zu unterstützen. Seine Hilfe war übrigens nicht nöthig, um zu Emin Bajda zu gelangen, oder um mir den Weg nach Wadelai zu zeigen. Es giebt vier Wege vom Congo nach Wadelai, zwei Wege kann Tippu-Tib verschließen, die beiden übrigen nicht. Aber Dr. Junker theilte mir in Cairo mit, daß Emin Bajda 75 Tonnen Eisenbahn habe. Das würde eine Summe von 60 000 Pfd. St. zu 8 Sch. per Pfd. gerechnet, repräsentiren. Mit diesem Eisenbahn könnten wir die von Egypten aus vorgeschrittenen Beträge bezahlen und außerdem noch einen hübschen Ueberfluß haben. Warum also nicht versuchen, das Eisenbahn nach dem Congo zu befördern? Für diesen Transport suchte ich Tippu-Tib und seine Leute zu engagiren. Nach vielem Feilschen brachte ich ihn dazu, mit mir einen Contract zu schließen, wonach er einwilligte, 600 Träger für jede Reise von Stanley-Falls nach dem Albert-See hin und zurück zu 6 Pfd. St. per Kopf zu stellen. Jeder Mann trägt 70 Pfund Eisenbahn, jede Reise bringt also dem Fonds 13 200 Pfd. St. Netto ein.“

Weiter verhandelte Stanley mit Tippu-Tib über die Beschäftigung der von den Europäern ausgegebenen Stanley-Falls.

„Am zweiten Tage nach meiner Ankunft in Zanzibar unterzeichnete ich, nachdem ein Depeschwechsel mit Brüssel stattgefunden hatte, einen Vertrag mit Tippu-Tib, wonach er zum Gouverneur von Stanley Falls mit einem an den britischen Generalconsul in Zanzibar auszahlbaren Monatsgehalt ernannt wurde. Er hat vornehmlich die Aufgabe, Stanley-Falls im Namen des Congo-Staates gegen alle Araber und Eingeborenen zu vertheidigen. Er darf keinen Sklavenhandel dulden, noch treiben. Damit er seinen Pflichten nachkommt, wird ein europäischer Offizier zum Residenten in den Falls ernannt. Bei Bruch des Vertrages hört die Gehaltszahlung auf.“

Stanley ist voll Hoffnung auf den glücklichen Erfolg seiner Expedition. „Soweit ist alles ohne das geringste Hinderniß abgelaufen. Wie durch einen Zauber sind alle Schwierigkeiten besiegt worden.“

Provinzial-Beitung.

Breslau, 5. April.

* Der Oberpräsident, Virkl. Geh. Rath D. von Seydewitz, hat sich gestern zum Gebrauch einer Brunnencur nach Karlsbad begeben.

** Zum Rector der städtischen höheren Töchter-Schule am Ritterplatz an Stelle des verstorbenen Directors Dr. Luchs wurde in der heutigen Sitzung des Magistrats der Oberlehrer an der Königin-Augusta-Schule in Berlin, Dr. Heinrich Saure, wie wir hören, einstimmig gewählt.

* Oberlehrer Dr. Dzialis f. Am 4. d. Mts. starb der Oberlehrer am hiesigen Johannes-Gymnasium, Dr. Gustav Dzialis, früher Lehrer am Magdalenen-Gymnasium, im 51. Lebensjahre. Herr Dr. Dzialis war bereits am Schlusse des Sommersemesters 1886 so gefährlich erkrankt, daß er zunächst auf ein Vierteljahr beurlaubt und ein kühleres Klima zu seiner Heilung aufsuchen mußte. Auch im zweiten Quartal des Wintersemesters 1886/87 gestatteten die Aergte nicht seine Rückkehr, so daß er dem Johannes-Gymnasium das ganze Semester hindurch fernblieb. Die Hoffnung, daß er nach Ostern wieder seine Thätigkeit aufnehmen würde, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Herr Dr. Dzialis ist der Verfasser mehrerer anerkannter Lehrbücher.

** Ludwig Rainer sen. aus Achensee (Tirol) eröffnet morgen, Mittwoch, in Paul Schöly's Etablissement sein erstes Concert mit seiner berühmten, aus 8 Personen bestehenden Gesellschaft. Die Leistungen der Rainer'schen Truppe find seit Jahren als vorzüglich anerkannt. Zum Beweise der neueren Erfolge erwähnen wir, daß Herr Rainer wiederum in Berlin im Wintergarten des Centralhotels 6 Wochen täglich concertirte und stets vor vollem, von den besten Gesellschaftsklassen besuchtem Hause. Selbst fürstliche Personen waren häufig in den Logen anwesend. Prinz Georg von Preußen sprach Herrn Rainer wiederholt persönlich seine lobende Anerkennung aus. Der Concerte, welche Herr Rainer hier giebt, sind nur wenige, weil am 18. April die Gesellschaft in Dresden im dortigen

großen Gewerbehause ihre für den April und Mai angemeldeten Concerte beginnt.

* Der Proceß über die Succession in das Graf Burghaus'sche Fideicommiss Laasan wurde gestern in zweiter Instanz vor dem I. Civilsenat des hiesigen königlichen Ober-Landesgerichts verhandelt. Durch das königliche Landesgericht Schweidnitz waren bekanntlich die Grafen Eduard v. Reichenbach und Oskar v. Reichenbach verurtheilt worden, anzuerkennen, daß der klagende Graf Friedrich Ludwig v. Pfeil der nächste männliche Verwandte des verstorbenen Fideicommissstifters Niklas Friedrich Hermann Grafen v. Burghaus aus dessen weiblicher Verwandtschaft und deshalb zur Nachfolge in das Fideicommiss der Fideicommissarhaft Laasan allein berechtigt ist. Gegen diese Entscheidung hatten Graf Eduard Reichenbach durch Justizrath Barchewitz und Graf Oskar Reichenbach durch Rechtsanwalt Dr. Porst Verufung eingelegt, deren Verwerfung Justizrath Vater für Graf Pfeil verlangte. Nach mehrstündiger Verhandlung hat das königliche Ober-Landesgericht heute unter Abänderung der ersten Entscheidung die Klage des Grafen Pfeil abgewiesen. Dem gegenüber ist auch in zweiter Instanz die gegen den Grafen Pfeil gerichtete Widerklage des Grafen Oskar Reichenbach zwar abgewiesen, damit aber noch nicht die Frage zum Austrag gebracht, welcher der Grafen Reichenbach zur Succession berechtigt ist. Diese Frage ist, wie die „Schles. Volksztg.“ mittheilt, in diesem Proceß nicht inbegriffen, vielmehr durch spätere Verhandlungen bzw. einen weiteren Proceß zu entscheiden. Aus den schriftlichen Entscheidungsgründen wird erst zu ersehen sein, was das Oberlandesgericht — abgesehen von dem Grafen Pfeil — zur Succession berechtigt hält.

* Ueberfieberung socialdemokratischer Führer. Der „Schl. Ztg.“ zufolge beabsichtigt der Reichstagsabgeordnete Sattler Julius Kräder nach einer Indutrie- und Handelsreise überauswieseln, um dort ein Arbeiterblatt zu gründen. Der frühere Reichstagsabgeordnete Muer soll sich dagegen mit der Absicht tragen, seinen Wohnsitz nach Breslau zu verlegen, um hier ein Arbeiterblatt zu betreiben.

X. Antispirituistische Sitzung. Das in Breslau durch frühere Vorstellungen wohlbekannte Antispirituisten-Baar, G. Homes und Mad. Fey, hielt gestern im „Hotel de Silesie“ seine zweite Séance ab. Die schlesische Metropole scheint nicht der rechte Boden für solche Versammlungen zu sein, denn der Besuch war nur ein äußerst spärlicher. Nachdem Herr Homes in kurzen Worten das Wesen des Spiritismus erläutert und die Erklärung abgegeben hatte, daß er Antispirituist sei, und daß seine Experimente auf ganz natürlichem Wege, ohne Hilfe von „Geistern“ ausgeführt würden, begann die Vorstellung mit dem sogenannten „Gedankenlesen“, d. h. dem Errathen einer vierstelligen Zahl durch Madame Fey. Wir wollen auf diese Programmnummer ebenso wenig näher eingehen, wie auf die beiden folgenden, die „Wortscene“ und das „geographische Gedankenlesen“, weil diese Productionen Jedermann zur Genüge bekannt sein dürften. Wir wollen nur hervorheben, daß Frau Fey die Experimente sehr wohl gelang. Beim „geographischen Gedankenlesen“ passirte ihr allerdings das kleine Malheur, daß sie zuerst einen falschen Ort nannte, nach wenigen Augenblicken jedoch hatte sie das Richtige getroffen. Größeres Interesse erregte die Vorstellung des „gefehlten Mediums“ („Original-Experiment der Gebrüder Davenport“). Madame Fey ließ sich von einigen Herren aus dem Zuschauerraum an einen Stuhl fesseln, der in dem „Geistercabinet“ stand. Herr Homes zog den Vorhang zu, und nach wenigen Augenblicken strich sie abwechselnd ein und zwei Hände durch die Decken des Vorhangs. Dann hörte man eine Trommel dröhnen, eine Trompete ertönen, und schließlich wurden Trommel, Trompete u. dgl. aus dem Cabinet heraus auf das Podium geschleudert. Als Herr Homes den Vorhang fortzog, saß Frau Fey sichtbar in ihrer früheren Position da. Die Fesseln waren nicht durchschnitten und die Knoten unverletzt. Ein mit Frau Fey in das Cabinet eingeschlossener Herr wurde von unsichtbaren, bald kalten, bald warmen Händen berührt. Plötzlich flogen der Rock und Ueberzieher des Herrn auf das Podium heraus. Als der Vorhang weggezogen wurde, präsentirte sich der Herr zur allgemeinen Heiterkeit in Hemdsärmeln. Einige Herrn versuchten vergeblich hinter die Geheimnisse dieses Experiments zu kommen, sie untersuchten sorgfältig das Podium, ob es vielleicht eine Verfertigung enthielte, sie prüften die Striche, ihre Bemühungen blieben jedoch resultatlos. Frau Fey entledigte sich ihrer Fesseln schließlich selber. Von gleichem Interesse, wie dieses Experiment, waren die sogenannten „Materialisationen“. Die in dem Cabinet sitzende Frau Fey wurde vermittelst eines um den Hals gelegten Bandes an einem hinteren Eckpfeiler gefesselt, die Enden des Bandes wurden von einem außen stehenden Herrn aus dem Publikum festgehalten. Nachdem Johann der Saal verfinstert worden war, und nur eine Blendlaterne das Podium erleuchtete, erschienen an der äußeren Seite des Vorhangs die verschiedensten „Geister“ sowie Geisterhände. Es ist dieses jenes Experiment, das zur Entlarung des bekannten Spiritisten Badian in Wien führte. Als der „Spuk“ zu Ende und der Saal wieder erleuchtet war, konnte man sich davon überzeugen, daß Frau Fey noch immer gefesselt auf ihrem Stuhle saß. Herr Homes producirt sich ferner als ein Mnemotechniker von außerordentlicher Fähigkeit. Zum Schluß ertönte Frau Fey reichen Beifall als „Seh-Medium“. Sie sah während dieses Experiments mit verbundenen Augen auf dem Podium, während Herr Homes durch das Publikum schritt und hier und da einen Gegenstand berührte. Auf seine Frage wußte Frau Fey ohne längeres Zögern sofort anzugeben, welchen Gegenstand Herr Homes berührt hatte. Aus allen diesen Experimenten ging hervor, daß Herr Homes und Frau Fey das Sehenwerthe vorführen, was dieses Genie bietet.

* Frauenbildungs-Verein. Bei der am 31. März unter dem Vorsth des Herrn Schulinspectors Dr. Handloß im Rathhause stattgehabten staatlichen Prüfung von Handarbeitslehrerinnen hatten von den zwanzig angemeldeten Candidatinnen fünfzehn ihre Ausbildung im Handarbeitslehrerinnen-Seminar des Frauenbildungs-Vereins erhalten. Sämmt-

werden, Feuer ausgebrochen. Professoren, Studierende und Gärtner bemüht sich, die werthvollen Herbarien zu retten, aber das Feuer griff in Folge der zahlreichen trockenen Stoffe schnell um sich und der dicke Rauch hemmte die Rettungsarbeit. Obwohl die Feuerwehr in 20 Minuten das Feuer gelöscht hat, war doch die prachtvolle Sammlung unwiederbringlich verloren.

Slavische Höflichkeit. Wieder ist gegen einen Deutschen in Oesterreich eine jener hundenhaften slavischen Grobheiten verübt worden, welche nun einmal als Ausdruck des erwachten Nationalgefühls jener interessanten Stämme in Oesterreich ihre historische Berechtigung erlangt zu haben scheinen. Professor Nedwed lehrt am Ober-Gymnasium zu Laibach die deutsche Sprache und ist deshalb in den Kreisen der slovenischen Studenten nicht beliebt. In der Nacht vom 28. auf den 29. vorigen Monats wurde von der Straße aus in die im ersten Stockwerke befindliche Wohnung des genannten Professors ein dreieckiger Kilo schwerer Stein geworfen; noch zwei kleinere Steine wurden durch die Fenster-scheiben in das Kinderzimmer geschleudert. Die beiden Kinder des Professors wurden von den Steinen getroffen, glücklicherweise aber nur leicht verletzt. In der Nacht vom 29. bis 30. v. Mts. zogen junge Leute lärmend und pfeifend vor der Wohnung des erwähnten Professors vorüber. Am 1. d. erhielt Professor Nedwed einen Brief, worin er aufgefordert wurde, Laibach zu verlassen, sonst wäre „Vernichtung“ sein Loos. Professor Nedwed gehört zu jenen deutschen Lehrern, die wiederholt in den slovenischen Blättern als „Feinde der slovenischen Nation“ bezeichnet wurden.

Theaternotizen.

Herr Sonnenthal hatte sich von Breslau nach Frankfurt a. M. begeben, wo er mit außerordentlichem Erfolge gastirte. Bereits am 27ten März eröffnete Herr Sonnenthal ein kurzes Gastspiel in Weimar. Der „N. Fr. Pr.“ wird darüber von dort geschrieben: „Seine Gastvorstellungen fanden außer Abonnement statt und gestalteten sich nicht allein für Weimar, sondern auch für die Nachbarkreise Jena, Erfurt, Gotha, Eisenach, Apolda, Halle, woher zahlreiche Biletbestellungen eintrafen, zu einem großen künstlerischen Ereigniß. Ein warm geschriebener Artikel in der Weimarer Zeitung aus der Feder Professor Erich Schmidt's, der auf die Bedeutung des hier noch ganz unbekannten Künstlers aufmerksam machte, hat zu dieser Würdigung Sonnenthal's bei uns nicht wenig beigetragen. Er trat hier außer in „Wallenstein“ noch in „Graf Waldbauer“ und „Die Acofta“ unter enthusiastischem Beifall des Publikums auf, die Mitglieder des Hoftheaters überreichten dem Künstler als Zeichen der Sympathie einen Kranz. Der Großherzog und die Großherzogin drückten Herr Sonnenthal wiederholt ihre Anerkennung aus, und nur eines wird allgemein bebauert, daß der Künstler unserer Stadt nur einen kurzen Aufenthalt widmen konnte.“

Clara Ziegler soll, wie aus München geschrieben wird, ein Engagement an das Deutsche Theater angenommen haben.

¹⁾ nur, ²⁾ werde nicht böse, ³⁾ Jever, ⁴⁾ Frühjahrszeit, ⁵⁾ Frühjahrsweier, ⁶⁾ wieder, ⁷⁾ Jungen, ⁸⁾ wer, ⁹⁾ verlieren, ¹⁰⁾ Friesen, ¹¹⁾ Ruhe, ¹²⁾ fanden, ¹³⁾ hatten, ¹⁴⁾ Mäße, ¹⁵⁾ Schick, ¹⁶⁾ heute, ¹⁷⁾ Zahlen, ¹⁸⁾ gerade, ¹⁹⁾ Siebenzahl, ²⁰⁾ augenblicklich.

liche 15 Examinandinnen bestanden die Prüfung und zwar erhielten 14 die Befähigung zum Unterricht an mittleren und höheren Mädchenschulen und eine, ihrem Antrage entsprechend, die Befähigung zum Unterricht an Volksschulen. — Gleichzeitig fand die Entlassung der Kinderpflegerinnen seitens des Vorstandes statt, von denen 11 die Kinderpflegerinstitute verlassen, um ihre ersten Stellungen anzutreten, die ihnen durch den Verein zugewiesen wurden. Es wäre zu wünschen, daß eine weit größere Zahl junger Mädchen sich diesem Berufe zuwenden, der ihnen eine auskömmliche und gesundheitsfördernde Lebensstellung verschafft, als die nur kümmerlich ernährte Lohnarbeit durch Nähen u. s. w. Vornehmlich Mädchen von Lehrern auf dem Lande und in kleinen Städten, von Subalternbeamten und Gewerbetreibenden kann dieser Berufszweig als besonders erfolgreich empfohlen werden. Der Frauenbildungs-Verein, der nun bereits 540 Kinderpflegerinnen im Laufe der Jahre ausgebildet hat, hält auch weiter an dem Grundsatz fest, nur sechszehnjährige Mädchen dafür anzunehmen, da es sich stets als Unmöglichkeit erwiesen hat, jüngere mit Stellungen zu versehen. Dagegen mußten zum April viele Nachfragen unberücksichtigt bleiben, denn die Zahl der abgehenden Schülerinnen war durch die gegenwärtig eingerichteten vierjähriglichen Entlassungen eine geringere als sonst. Meldungen finden für diesen Curfus, eben so wie für das Handarbeitslehrerinnen-Seminar Ritterplatz 16 statt. — Der neue Curfus im Handarbeitslehrerinnen-Seminar beginnt den 14. April und währt sechs Monate für solche, welche die ersten Klassen einer höheren Töchter Schule absolviert haben und genügende Fertigkeit in Handarbeiten besitzen. Für alle Uebrigen, weniger gut Vorbereiteten, dauert der Curfus neun, resp. zwölf Monate.

Δ. Vöben, 2. April. [Freitag. — Jubiläum. — Vorträge. — Anleihe. — Verpflegungsgesellschaften.] Am 31. v. M. fand hier selbst eine Kreisversammlung statt. Als wichtigster Verhandlungsgegenstand auf der Tagesordnung war die Festsetzung des Kreishaushaltsplans für das laufende Jahr. Derselbe wurde in Einnahme und Ausgabe mit 95 000 M. im wesentlichen nach dem Voranschlage angenommen. — Am 1. d. M. wurde in Albstadt das 50jährige Jubiläum des aus dem Amte scheidenden Cantors Roth durch Festact in der Schule, geleitet von Pastor Schön, Gottesdienst, abgehalten vom Superintendent Hofmann, und Festessen in dem dortigen Gasthause, an welchem sich etwa 70 Personen beteiligten, feierlich begangen. — Heute fand hier selbst unter Teilnahme der Vertreter der kirchlichen und städtischen Behörden, der Kollegen und ehemaligen Schüler und Freunde des Geehrten ein Festmahl im „Goldenen Anker“ zur Feier des 25jährigen Lehrer-Jubiläums des Rectors Fingz statt. — Im hiesigen Volksbildungs-Verein, in welchem am 20. v. Mts. Gymnasiallehrer Reiche aus Vöben einen sehr anziehenden Vortrag über „Hans von Schwiebin“ gehalten hatte, sprach am 31. März Dr. F. Müller aus Vöben über „Charles Darwin“. — In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde zur Ausführung des schon mehrfach besprochenen Umbaus und Vergrößerung der Gasanstalt die Aufnahme einer Anleihe von 44 000 M. bei der städtischen Sparkasse beschlossen, welche mit 3 1/2 pCt. verzinst und mit 2 pCt. amortisiert werden soll. Auch der Errichtung einer Magazinschneise für die hiesige Garnison-Verwaltung, welche derselben mittelmäßig überlassen werden soll, stimmte die Versammlung zu, bezieht sich aber nähere Beschlußfassung über Platz und Ausführung des Baues vor. — Mit dem gestrigen Tage sind die beiden Verpflegungsgesellschaften hier (im Gasthof zu den drei Rosen) und in Regenau (bei Sattlermeister Reiblich) eröffnet worden.

© Leobschütz, 4. April. [Garnisonangelegenheit. — Vom Gymnasium.] Wie bestimmt verlautet, liegt es in der Absicht der Militärverwaltung, die in Oberglogau und Ziegenhals garnisonierenden beiden Escadrons des 2. Schlef. Inf.-Regts. Nr. VI nach Leobschütz zu verlegen und die Bewilligung der zum Bau des Casernements erforderlichen Geldmittel im Betrage von 381 000 Mark beim Reichstage nachzusuchen. Auch der Regimentsstab, der gegenwärtig in Neustadt O.S. liegt, soll hierher verlegt werden. — Die Osterverlegung am hiesigen königlichen katholischen Gymnasium nimmt das Interesse aller Kreise der Bürgerschaft in Anspruch. Es sind nämlich ca. 35 pCt. der Schüler nicht aufgezogen, das ergibt eine Zahl von 152 Schülern, welche in ihren bisherigen Classen verbleiben. In Folge dessen sind bereits einige 70 Schüler abgegangen, überhaupt hat die Schülerzahl des hiesigen Gymnasiums, die im Jahre 1883 noch 503 und am 1. Februar cr. nur 369 betrug, bedeutend nachgelassen. Auch das Abiturientenexamen ist an den beiden letzten Terminen verhältnismäßig gegen früher recht ungünstig ausgefallen.

Ober-Glogau, 4. April. [Stadtverordneten-Ergebnisse.] Bei der heute Nachmittag von 2—4 Uhr stattgehabten Erbschaftwahl in der ersten Abtheilung wurden die liberalen Candidaten Kaufmann E. Steinfeld und Buchhändler H. Handel gewählt. — Von 40 Wählern kamen 31 zur Urne.

4. Breslau, 5. April. [Von der Börse.] Die Stimmung der heutigen Börse war, den auswärtigen Notizen folgend, recht fest. Namentlich zeigte sich ungar. Goldrente lebhaft gefragt und höher, während ungar. Papierrente angeboten blieben. Russische Werthe, Anfangs schwach, konnten gleichfalls im Verlaufe ihre Notizen bessern. Montanwerthe lagen gut behauptet, aber still. Ueberhaupt hielten sich die Umsätze in den bescheidensten Grenzen. Schluss ein wenig schwächer.

Per ultimo April (Course von 11 bis 1 1/4 Uhr): Ungar. Goldrente 80 1/4 — 1 bez., Ungar. Papierrente 70 1/4 — 3/8, Russ. 1880er Anleihe 80 1/4 bis 80 3/8 bez., Russ. 1884er Anleihe 94 — 1/8 bez., Oesterr. Credit-Action 450 — 49 1/2 — 50 bez. u. Gd., Vereinigte Königs- u. Laurahütte 74 — 73 3/4 bis 74 1/4 — 74 bez., Russ. Noten 179 3/4 — 80 bez., Türken 13 1/2 bez., Egypter 74 3/4 bez., Orient-Anleihe II 55 1/4 bez., Italiener 97 1/4 bez., Donnersmarchhütte 38 3/4 Gd., Oberschles. Eisenbahnbedarf 47 Gd.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 5. April, 11 Uhr 50 Min. Credit-Action 450, —. Disconto-Commandit —, —. Fest.

Berlin, 5. April, 12 Uhr 30 Min. Credit-Action 449, 50. Staatsbahn 377, —. Lombarden 133, —. Laurahütte 74, —. 1880er Russen 80, 20. Russ. Noten 179, 50. 4proc. Ungar. Goldrente 81, —. 1884er Russen 94, —. Orient-Anleihe II 55, 10. Mainzer 94, 70. Disconto-Commandit 193, —. 4proc. Egypter 74, 90. Fest.

Wien, 5. April, 10 Uhr 10 Min. Credit-Action 281, 20. Ungar. Credit-Action —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Galizier —, —. Oesterr. Papierrente —, —. Marknoten 62, 60. Oesterr. Goldrente —, —. 4% ungar. Goldrente —, —. Ungar. Papierrente —, —. Elbthalbahn —, —. Still.

Wien, 5. April, 11 Uhr 10 Min. Credit-Action 281, 90. Ungar. Credit-Action —, —. Staatsbahn 286, —. Lombarden 85, 75. Galizier 206, 90. Oesterr. Papierrente 80, 72. Marknoten 62, 60. Oesterr. Goldrente —, —. 4% ungar. Goldrente —, —. Ungar. Papierrente 88, 20. Elbthalbahn 162, —. Fest.

Frankfurt a. M., 5. April. Mittags. Credit-Action 224, 50. Staatsbahn 188, 50. Lombarden —, —. Galizier 165, 62. Ungarn 81, —. Egypter 74, 80. Laura —, —. Credit —, —. Fest.

Paris, 5. April. 3% Rente 81, —. Neueste Anleihe 1872 109, 70. Italiener 98, 25. Staatsbahn 472, 50. Lombarden —, —. Neueste Anleihe von 1886 —, —. Egypter 382, —. Ruhig.

London, 5. April. Consols 102, 05. 1873er Russen 93, 87. Egypter 75, 12. Wetter: Nasskalt.

Wien, 5. April. [Schluss-Course.] Ruhig. Cours vom 4. 5. Credit-Action 279 50 281 60 St.-Eis.-A.-Cert. 236 50 235 90 Lomb. Eisenb. 85 50 86 — Galizier 204 80 207 10 Napoleonsd'or 10 11 1/2 10 09 Marknoten 62 65 62 57 4% Ungar. Goldrente 101 05 101 70 Silberrente 81 60 81 85 London 127 60 127 50 Ungar. Papierrente 88 05 88 20

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

8. Breslau, 4. April. [Landgericht. — Strafkammer II. — Diebstahl, Betrug und Entwendung von Genußmitteln.] Die heutige Sitzung der zweiten Strafkammer erreichte erst gegen 5 Uhr Nachmittag ihr Ende. In der letzten Angelegenheit hatten sich nicht weniger als vier Haushälter des in der Schweidnitzerstraße Nr. 19 belegenen „Ausgangs des Münchener Bürgerbräu“ wegen der oben bezeichneten Vergehen zu verantworten. Einem derselben, Namens Paul Alter, ist die Ladung zum heutigen Termine nicht vorchriftsmäßig behändigt worden: es wurde, da in Folge dieses Formfehlers sein Ausbleiben als entschuldigend galt, die Verhandlung gegen ihn auf einen späteren Termin vertagt. Ihm sowohl, wie seinen Kollegen Josef Bachur, Ernst Krautwald und Albert Glagel, wurde seitens der Anklage zur Last gelegt, sie hätten theils einzeln, theils gemeinsam, im Monat October 1886 in etwa zehn verchiedenen Fällen 30 Flaschen Bier, 54 Flaschen Cognac und 2 Flaschen Rothwein sämmtlich dem Inhaber der oben bezeichneten Auskankstelle, dem Kaufmann Strubell entwendet und außerdem das Vermögen desselben durch betrügerische Handlungen um circa 35 M. geschädigt. Hinsichtlich des Betruges ergeben die bisherigen Ermittlungen und das theilweise Zugeständniß einzelner Angeklagten Folgendes: Die Bedienten des Münchener Bürgerbräu erhielten allabendlich pro Mann je eine Flasche Bier. Werden Flaschen an Kunden geliefert, so müssen dieselben pro Flasche 10 Pf. Pfand einlegen. Bei Rücklieferung der Flaschen erhalten sie natürlich die Pfandeinlage zurück. Die Angeklagten haben, sobald sie das ihnen zum Abendbrot gewährte Bier ausgetrunken hatten, die Flaschen bei der im Comptoir befindlichen Controle eingeliefert und sich unter dem Vorgeben: sie hätten diese Flaschen von einzelnen Bierkäufern in Empfang genommen und diesen die Pfand-Einlage bereits erstattet, pro Flasche je 10 Pf. auszahlen lassen. Diese Manipulation wurde dadurch entdeckt, daß der Buchhalter Hanke eines Tages im Keller an einer Stelle, wo Flaschen nicht untergebracht wurden, eine größere Zahl derselben vorfand. Daraufhin wurden die Haushälter eine Zeit lang genau beobachtet, so daß ihnen schließlich der Betrug nachgewiesen werden konnte. Trotz dieser Ueberführung bestritten sie dem Gerichtsherrn gegenüber ihre Schuld. Krautwald war der erste, der ein umfangreiches Geständniß ablegte. Darnach war er der Verwalter des auf diese Weise erworbenen „Fonds“ gewesen, die betreffenden Beträge wurden von Zeit zu Zeit unter den Genossen vertheilt. Bei der Feststellung des Manos war Krautwald im Stande, noch 15 M. 90 Pf. als „Bestand“ an seinen Herrn abzuliefern. Beim Abfassen des in Fässern bezogenen Bieres ergiebt manches Faß eine größere, als die bestimmte Flaschenzahl. Diese „Ueberreste“ — angeblich im Ganzen 30 Flaschen — haben die Angeklagten an solche Kunden verkauft, welche direct im Keller ein oder zwei Flaschen abholten. Hinsichtlich der 54 Flaschen Cognac, von denen jede mit 6 Mark Verkaufspreis angelegt war, bestritten die Angeklagten mit aller Entschiedenheit, daß eine so große Zahl von ihnen aus den im Keller befindlichen Regalen entwendet worden sei, sie behaupten, die Vorräthe an Cognac seien immer gering gewesen und nur in längeren Fristen je eine Flasche ausgetauscht worden. Der Staatsanwalt beantragte gegen Bachur wegen Beihilfe zum Betrage, fortgesetzten Diebstahls und Entwendung von Genußmitteln (2 Flaschen Rothwein) 8 Monate Gefängnis, 2 Wochen Haft und 1 Jahr Ehrverlust. In dieser Höhe wurde gegen ihn auch erkannt, jedoch Ehrverlust nicht befohlen. Krautwald erhielt für Betrug und Beihilfung am Diebstahl 5 Monate Gefängnis und Glagel nur wegen Beihilfe zum Betrage 2 Monate Gefängnis.

A. W. Räumung eines Grabens. Der Amtsvorsteher des Amtsbezirks Krzanowich gab dem königlichen Domänenfiscus, vertreten durch die Regierung zu Oppeln, auf einen Graben, welcher, ursprünglich zur Wasserabfuhr der Festung Cosel angelegt, nach deren Räumung hierfür entbehrlich geworden, aber im Eigentum des Fiscus verblieben und zugleich als Vorfluthgrab benützt worden war, zu räumen. Fiscus erhob hiergegen Einspruch, wurde jedoch abgewiesen und klagte daher gegen den Amtsvorsteher. Der Kreis-Ausschuß zu Cosel erkannte auf Klageabweisung; auf die Berufung des Klägers änderte der Bezirks-Ausschuß zu Oppeln diese Entscheidung dahin ab, daß die angeforderte Verfügung aufzuheben sei, weil an der Erhaltung des nur für einen bestimmten Zweck angelegten Grabens allein der Eigentümer ein Interesse habe und derselbe ohne dessen Willen nicht ein öffentlicher Graben habe werden können. Gegen diese Entscheidung legte der Beklagte die Revision ein, zu deren Rechtfertigung er anführte, daß der Graben auch zu Vorfluthzwecken angelegt und benützt sei, die Klage übrigens auch schon deshalb abgewiesen werden müsse, weil sie nicht zugleich gegen den an Stelle des Klägers zur Räumung aus Gründen des öffentlichen Rechts Verpflichteten gerichtet sei. Das Obergerichtspräsident III. Senat erkannte am 3. März 1887 unter Aufhebung der Vorentscheidung auf Bestätigung des Urtheils des Kreis-Ausschusses zu Cosel, indem er als festgesetzt annahm, daß der fragliche Graben auch Vorfluthzwecken dient und der Eigentümer daher zur Räumung desselben verpflichtet ist.

Cours-Blatt.

Breslau, 5. April 1887.

Berlin, 5. April [Amtliche Schluss Course.] Ziemlich fest, still.

Eisenbahn-Stamm-Actien. Cours vom 4. 5. Mainz-Ludwigshaf. 94 70 94 70 Galiz. Carl-Ludw.-B. 82 90 83 50 Gothard-Bahn. 100 70 101 — Warschau-Wien. 277 60 278 50 Lübeck-Büchen 155 — 155 60

Eisenbahn-Prioritäts-Obligations. Bresl.-Freib.-Ltr.-H. — 102 10 Oberschl. 3 1/2% Lit. E. — 99 20 do. 4% — 102 40 102 10 R.-O.-U.-Bahn 4 1/2% II. 102 70 102 70 Mähr.-Schl.-Cfr.-B. 51 — 51 10

Bank-Actien. Bresl. Discontobank 90 — 90 10 do. Wechselbank 97 70 98 — Deutsche Bank 158 50 158 50 Disc.-Command. ult. 193 — 193 33 Oest. Credit-Anstalt 448 50 448 50 Schles. Bankverein 105 — 105 20

Industrie-Gesellschaften. Bral. Bierbr.-Wiesner 57 70 57 90 do. Eisn.-Wagenb. 94 — 93 50 do. verein. Oelfabr. 62 — 63 50 Hofm. Waggonfabrik 71 20 72 — Oppela. Portl.-Cemt. 63 — 62 — Schlessischer Cement 102 80 102 50 Bresl. Pferdebahn. 132 — 130 70 Erdmannsdorf. Spinn. 54 10 55 — Kramsta Leinen-Ind. 125 — 125 — Schles. Feuerersch. — — — Bismarckhütte 102 70 102 70 Donnersmarchhütte 38 70 39 — Dortmund. Union St.-Pr. 55 20 55 50 Laurahütte 74 50 74 80 do. 4 1/2% Oblig. 100 70 100 60 Görl. Eis.-Bd. (Lüders) 103 — 102 50 Oberschl. Eisb.-Bed. 46 50 45 90 Schl. Zinkh. St.-Act. 128 90 128 10 do. St.-Pr.-A. 128 90 128 10 Bochumer Gußstahl 118 — 118 70

Industrielle Fonds. D. Reichs-Anl. 4% 106 20 106 — Prouss.-Pr.-Anl. 4 1/2% 153 50 154 — Pr. 3 1/2% St.-Schldsch. 99 90 99 90 Prouss. 4% cons. Anl. 106 — 106 — Pr. 3 1/2% cons. Anl. 99 50 99 60 Schl. 3 1/2% Pfdb. L.A. 97 — 97 10

Amsterdams 8 T. — 168 60 London 1 Lstrl. 8 T. — 20 38 do. 1 „ 3 M. — 20 30 Paris 100 Frs. 8 T. — 80 40 Wien 100 Fl. 8 T. 159 25 159 40 do. 100 Fl. 2 M. 158 60 158 80 Warschau 100 R. 179 20 179 50

Wescheel. Amsterdam 8 T. — 168 60 London 1 Lstrl. 8 T. — 20 38 do. 1 „ 3 M. — 20 30 Paris 100 Frs. 8 T. — 80 40 Wien 100 Fl. 8 T. 159 25 159 40 do. 100 Fl. 2 M. 158 60 158 80 Warschau 100 R. 179 20 179 50

Private-Discont. 2% — — —

Telegramme.

Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

Hamburg, 5. April. Wegen Verbreitung verbotener Druckschriften wurden 15 Personen verhaftet.

Enghaven, 5. April. Gestern ging ein Finkenwerder Fischerboot unter, wobei 6 Personen ertranken.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 5. April. Der Bundesrath hält heute noch eine Sitzung ab, in welcher u. A. die Nachtrags-Convention zu der Handels-Convention mit Rumänien, der Bericht der Zollzugs-Commission über den Zollanschluß Hamburgs und der Gesetzentwurf wegen Abänderung der Gewerbeordnung zur Verhandlung kommen.

Amsterdam, 5. April. Privat Silber ist von 78 auf 76 herabgesetzt worden.

Neuigkeiten vom Büchertisch.

(Besprechung einzelner Werke vorbehalten.)

Berliner geflügelte Worte. Eine Sammlung Berliner Worte und Lebensarten. Herausgegeben von Paul Lindenberg, 2. Auflage. Verlag von Hermann Lazarus in Berlin.

Ludwig Uhlend und seine Heimath Tübingen. Von Eduard Paulus. Mit 24 Illustrationen von Gustav Closs. Jubiläumsausgabe. Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart.

Feuerversicherung. Praktischer Rathgeber für das versichernde Publikum von Dr. A. Bach. Heinrich Hofen's Verlag in Magdeburg.

Doppelte deutsch-italienische Normal-Buchführung. Lehrbuch zum Selbstunterricht, zur Einrichtung und Führung der Geschäftsbücher für Kaufleute, Handeltreibende und Comptoiristen nach einem neuen kurzen und leichten System, welches in jedem Geschäft anwendbar ist. Herausgegeben von J. J. Sander, prakt. Buchhalter. Verlag der Wolff'schen Buchhandlung in Reutheben O.S.

Handels-Zeitung.

Breslau, 5. April.

*** Die Verhandlungen Oesterreich-Ungarns mit Rumänien.** Am Mittwoch findet eine Besprechung der österreichischen und der ungarischen Referenten mit den Delegirten der rumänischen Regierung statt. Diese Besprechung hat nicht den Charakter einer officiellen Verhandlung, da die rumänischen Delegirten erklärt haben, noch Instructionen aus Bukarest abwarten zu müssen, ehe sie in officiellen Verhandlungen eintreten. Von österreichisch-ungarischer Seite verlangt man, dass die rumänischen Vertreter bekanntgeben, welche Zugeständnisse in zollpolitischer Beziehung sie zu machen bereit seien, da die rumänischen Delegirten bisher eine diesbezügliche Erklärung nicht abgegeben haben. Die rumänischen Vertreter haben nur den Entwurf einer Viehconvention vorgelegt und verlangen die Erklärung Oesterreich-Ungarns über diese Frage, ehe sie sich in Verhandlungen über die Zollfragen einlassen. Die Vertreter Oesterreich-Ungarns dagegen wollen die eventuellen Zugeständnisse Rumäniens kennen, ehe sie sich über die Viehconvention entscheiden, in welcher Rumänien einzelne Forderungen aufstellt, die bisher in Wien und Pest als unannehmbar betrachtet wurden. (Presse.)

*** Zur Lage der Wirkwaren-Industrie.** Wie der „Leipz. M. f. T. I.“ aus Chemnitz berichtet wird, hat das Strumpfwaren-Geschäft in der jüngsten Woche eine kleine Abschwächung erfahren, die wohl in Folge der seit circa 14 Tagen aus Amerika kommenden flauen Berichte ihren Ursprung haben wird. Dort liessen sich Strümpfe nur in kleinen Posten und sehr langsam verkaufen, und somit sind die Läger nicht ausreichend gelichtet worden. Dementsprechend wird auch das Angebot hier etwas lebhafter, und die Preise werden nicht immer mit der bisherigen Festigkeit behauptet. Ob dies nur eine vorübergehende Stille oder der Anfang einer Umwandlung ist, lässt sich heute noch nicht sagen. — Im Handschuhgeschäft zeigen Besteller keine Eile mit Bestellungen und profliren nur durch längeres Warten. Die Lage der ganzen damit in Zusammenhang stehenden Industrie ist durchaus ungünstig und wird vermuthlich noch schlechter, je länger die Confectionsbranche als Abzugsalma für die Stoffproduction sich nicht belebt. Selbst die nicht unbedeutenden Aufträge des amerikanischen Marktes, von welchem ein durchaus befriedigendes Resultat mit Bezug auf Winterhandschuhe gemeldet wird, vermögen keine Wandlung zu schaffen. Die für das Continentgeschäft bis vor kurzer Zeit noch fieberhaft thätige Petinetfabrik hat nun die Sturm- und Drangzeit überstanden und kann wieder mit mehr Ruhe den kleinen Aufträgen ihre Aufmerksamkeit widmen, die jetzt noch zu effectuiren sind. Die Tricotstoff-

Letzte Course.

Berlin, 5. April, 3 Uhr 15 Min. [Dringl. Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Ermattend.

Cours vom 4. 5. Oesterr. Credit. ult. 449 — 448 — Mecklenburger ult. 140 — 139 50 Disc. Command. ult. 193 25 193 37 Ungar. Goldrente ult. 80 75 80 62 Franzosen ult. 378 50 374 — Mainz-Ludwigshaf. 94 62 94 62 Lombarden ult. 138 50 138 50 Russ. 1880er Anl. ult. 80 25 80 25 Conv. Türk. Anleihe 13 50 13 62 Italiener ult. 97 — 97 12 Lübeck-Büchen ult. 154 87 155 25 Russ. H. Orient-Anl. ult. 55 — 55 — Egypter ult. 74 62 74 75 Laurahütte ult. 73 62 74 — Maronb.-Mawr. ult. 41 62 41 62 Galizier ult. 82 25 82 37 Ostpr. Südb.-St.-Act. 59 75 60 12 Russ. Banknoten ult. 179 50 179 75 Dortm. Union St.-Pr. 54 62 55 12 Neueste Russ. Anl. 93 87 93 87

Producten-Börse.

Berlin, 5. April, 12 Uhr 30 Min. [Anfangs-Course.] Weizen gelber April-Mai 166, 75, Mai-Juni 166, 75. Roggen April-Mai 122, —, Mai-Juni 122, 50. Rüböl April-Mai 43, 30, Mai-Juni 43, 60. Spiritus April-Mai 39, 80, August-Septbr. 42, 40. Petroleum April-Mai 20, 70, Hafer April-Mai 89, 50.

Berlin, 5. April. [Schlussbericht.]

Cours vom 4. 5. Weizen. Ruhig. April-Mai 167 50 167 50 Rüböl. Fester. April-Mai 43 30 43 50 Mai-Juni 167 25 167 25 Mai-Juni 43 50 43 60 Roggen. Still. April-Mai 122 25 122 — Spiritus. Fester. loco 39 30 39 60 April-Mai 122 25 122 50 April-Mai 39 50 39 80 Septbr.-Octr. 126 75 126 50 Juni-Juli 40 90 41 — Hafer. April-Mai 89 25 90 — August-Septbr. 42 10 42 50 April-Mai 92 50 93 50 Mai-Juni 92 50 93 50

Stettin, 5. April, 1 Uhr — Min.

Cours vom 4. 5. Weizen. Matt. April-Mai 163 50 163 — Rüböl. Ruhig. April-Mai 43 50 43 50 Juni-Juli 166 50 166 — Septbr.-Octr. 44 70 44 70 Roggen. Matt. April-Mai 117 50 117 50 Spiritus. loco 38 40 39 20 April-Mai 121 — 120 50 April-Mai 38 60 39 60 Juni-Juli 40 90 41 — August-Septbr. 41 20 41 90 Petroleum. loco 11 — 11 —

□ Sprottau, 3. April. [Vom Producten- und Wochenmarkt.] Man zahlte pro 100 Kgr. Weizen 15,30—15,88 M., Roggen 11,60—12,20 M., Gerste 11,66—12,32 M., Hafer 10,00—11,40 M., Erbsen 16,66—22,22 M., 50 Kgr. Kartoffeln 2,50—3,50 M., 1 Schock Stroh 24,00—28,00 M., 1 Kgr. Butter 1,70—1,90 M., das Schöck Eier 1,10 bis 1,30 Mark.

Hamburg, 4. April. [Börsenbericht von Ferdinand Seligmann.] Spiritus: per April 24 3/8 Br., 24 1/8 Gd., per April-Mai 24 3/8 Br., 24 1/8 Gd., per Mai-Juni 24 3/8 Br., 24 1/8 Gd., per Juni-Juli 25 3/8 Br., 25 1/8 Gd., per Juli-August 25 3/8 Br., 25 1/8 Gd., per August-September 26 3/8 Br., 26 1/8 Gd., per Septbr.-October 27 Br., 26 3/8 Gd. — Tendenz: Still.

Glasgow, 5. April, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Rohisen. Mixe numbers warrants 41,11.

